

Erschienen in: *Die slavischen Sprachen = The Slavic Languages, Band 2 / Gutschmidt, Karl (Hrsg.). - Berlin : de Gruyter Mouton, 2014. - (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft ; 32,2). - S. 1175-1181. - ISBN 978-3-11-017153-2 <https://dx.doi.org/10.1515/9783110215472.1175>*

87. Substrate auf slavischem Sprachgebiet (Südslavisch)

1. Die beiden Typen des Sprachkontakts
2. Substrate vor der Latinisierung
3. Latein und Griechisch auf dem Balkan
4. Literatur (in Auswahl)

Abstract

This chapter deals with the substrate languages on the Balkans with special emphasis on the South Slavic linguistic territory. Starting out from a theoretical discussion of the two types of language contact (substrate : adstrate/superstrate) two main layers of substrates are considered: before and after the Roman conquest of the area in question. Among the Paleobalkanic languages, Illyrian, Thracian and Dacian play the most important role as substrates, along with others like Pelasgian. An important question is the assumed historical continuity of Albanian. After the Roman conquest, Balkan Romance, based in its turn on the Paleobalkanic substrate, forms the second substrate layer for the South

Slavic languages. As for the typical characteristics (Balkanisms) of modern Balkan languages, including Bulgarian and Macedonian, substrate influence can possibly be the reason for the development of a postponed definite article and the loss of case systems, while the loss of the infinitive rather goes back to Greek adstrate influence.

1. Die beiden Typen des Sprachkontakts

Das südslavische Sprachgebiet liegt zum größten Teil in der Balkanzone, die durch sprachliche Besonderheiten gekennzeichnet ist, die über das Slavische hinausgehend auch für das Griechische, Albanische, Aromunische, Meglenitische und teilweise auch für das Rumänische und Türkische charakteristisch sind. Die genaue Herkunft der einzelnen sogenannten „Balkanismen“ ist umstritten. In Teilen können sie durch Adstrat- oder Superstrat-Einfluss entstanden sein, folgen also dem Prinzip der sprachlichen Entlehnung aus Nachbarsprachen bzw. auf demselben Sprachgebiet benutzten Hegemonialsprachen, bei der eine gegebene Ausgangssprache L_1 durch den Einfluss der gebenden Sprache L_2 zu L_1' verändert wird. Eine gewichtige Rolle spielt in der Diskussion um die Herkunft sprachlicher Charakteristika der Balkansprachen auch die Frage, ob nicht der zweite Typ des Sprachkontakts, also der Wechsel von einer gegebenen Ausgangssprache L_1 zu einer fremden Sprache L_2 hierfür verantwortlich ist. Bei diesem Substrat-Einfluss von L_1 auf die neuerlernte Sprache L_2 entsteht eine modifizierte Zweitsprache L_2' , die sehr starke Interferenzen der Ausgangssprache enthält (Breu 1994, 45–48). Im Fall des Balkans könnte man annehmen, dass ein und dieselbe Substratbevölkerung in den einzelnen Gegenden zu verschiedenen Zweitsprachen gewechselt hat, die dann aber als L_2' jeweils dieselben auf die betreffende L_1 zurückgehenden Interferenzen aufweisen würden, die aber aufgrund der spezifischen Besonderheiten der jeweiligen Zweitsprache an der sprachlichen Oberfläche zu jeweils unterschiedlichen Realisierungen gefunden hätten. Dabei ist es möglich, dass im Lauf der Geschichte mehrfach ein solcher Sprachwechsel stattfand und natürlich auch, dass der Adstrat-/Superstrattyp des Sprachkontakts zusätzlich zum Substrattyp auftrat. Bei den möglichen Substratbevölkerungen und -sprachen, die wenigstens ansatzweise historisch greifbar sind, kann man für das balkanslavische Gebiet mindestens zwei Perioden ansetzen, mit dem Beginn der Latinisierung des Balkans als Grenzlinie.

2. Substrate vor der Latinisierung

Vor der römischen Eroberung bestanden auf der Balkanhalbinsel seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. die folgenden „ethnolinguistischen“ Regionen (Duridanov 1999, 733): dakisch (Dakien, Mösien), pelagisch (Süd- und Mittelgriechenland), urgriechisch (Epiros, West- und Nordthessalien), makedonisch (Südmakedonien), protophrygisch (Nordwestmakedonien), päonisch (mittleres Vardargebiet), dardanisch (oberes Vardargebiet), illyrisch (Illyrien, Dalmatien, Südpannonien) und eventuell noch liburnisch und keltisch im äußersten Nordwesten und Norden. Dazu kommt thrakisch in Thrakien (von Südbulgarien bis zur Ägäis). Mit Ausnahme des Griechischen und des Albanischen, dessen Abstammung von einer oder mehrerer dieser Sprachen nicht abschlie-

Bend geklärt ist, sind sie alle untergegangen. Die direkte sprachliche Überlieferung, die zumeist aus Orts- und Eigennamen, Glossen in griechischen oder lateinischen Texten und sehr selten Inschriften bestehen, ist so spärlich, dass schon die verwandtschaftliche Zuordnung der genannten Idiome zueinander keineswegs sicher ist. Die indirekte Überlieferung, die wir aus den heutigen Balkansprachen gewinnen, kann hier zur Vermeidung von Zirkelschlüssen nur eingeschränkt herangezogen werden. Immerhin lässt das vorhandene Material bei der Mehrzahl auf indogermanische Herkunft schließen. Nichtindogermanische Herkunft wurde nur bei dem ausschließlich aus dem Griechischen erschließbaren Pelasgischen in Betracht gezogen (heute bestehen über dessen indogermanischen Charakter, soweit es überhaupt als einheitliche Sprachschicht gerechnet wird, kaum mehr Zweifel; Popović 1960, 95–100; dezidiert für pelasgisch = protoalbanisch Konda 1964) sowie beim Dardanischen, das, falls es nicht zum Thrakischen oder Illyrischen gerechnet werden muss, der letzte balkanische Rest der Sprache der mediterranischen Urbevölkerung sein könnte (Solta 1980, 37). Die drei am weitesten verbreiteten Völkern, deren Sprachen damit in größerem Rahmen als Substrate für das Südslavische in Frage kommen, waren die Thraker, Daker und Illyrer, wobei die Daker, die nach Strabo mit den Geten gleichzusetzen sind, von manchen als thrakischer Stamm mit allenfalls dialektalen Besonderheiten angesehen werden (Russu 1969, 41; Popović 1960, 74; Solta 1980, 13 f.). Ein großer Teil der Forschung nimmt jedoch mit Georgiev (z. B. 1968, 12) vor allem aufgrund onomastischer aber auch anderer linguistischer Kriterien unterschiedliche Ethnien und Sprachen an. Für das nördlicher angesiedelte Dakische sind demnach zweistämmige Ortsnamen mit dem Grundwort *-dava/-daua/-dabe* (z. B. *Bregedaba* in der Moesia superior) charakteristisch, während sie das südlicher gelegene Thrakische mit *-bria* (beides ‚Stadt‘) bildet, hier neben *-para* ‚Dorf‘ und *-diza* ‚Burg‘, z. B. *Polymbria*, *Bessapara*, *Tyrodiza* (Duridanov 1999, 734; 740; 746). In lautlicher Hinsicht soll das Thrakische bei den Plosiven eine (der germanischen nicht unähnliche) Lautverschiebung des Typs $b^h > b$, $b > p$, $p > p^h$ aufweisen, während im Dakischen nur die aspirierten Plosive zu unaspirierten wurden und die übrigen ihren indogermanischen Lautwert beibehielten (Duridanov 1999, 744; 754). Angesichts der Dürftigkeit der Überlieferung und ihrer unterschiedlichen Interpretierbarkeit wird man hier wohl kaum je zu einem wirklich beweiskräftigen Schluss kommen. Für das Thrakische führt Duridanov (1999, 734 ff.) abgesehen von den Namen 25 Glossen auf und nennt eine Zahl von 4 längeren und 28 sehr kurzen Inschriften, dem Dakischen werden 60 Glossen und eine kurze Inschrift zugeordnet. Auch die Bestimmung der geographischen Verbreitung der Illyrer ist nicht problemlos. Nach einer „größillyrischen“ These, die sich am Umfang der römischen Provinz Illyricum orientiert, wäre der gesamte westliche Teil der Balkanhalbinsel, eventuell nach Norden darüber hinausgreifend, illyrischsprachig gewesen. Wirklich mit antiken Benennungen belegbar ist aber nur die „kleinillyrische“ Annahme („Illyrii proprie dicti“ bei Plinius/Mela) von Wohnsitzen im heutigen Süddalmatien und Albanien (Popović 1960, 67 ff., Solta 1980, 27 ff., Mayer 1957, 164–171), von dem nach Katičić (1968) ein dalmatinisch-pannonisches und ein istrisch-liburnisches Namensgebiet abzutrennen wären. Zur Diskussion um Herkunft und Verbreitung der Illyrer in der historischen Sprachwissenschaft vgl. Mayer (1957, 1–28), der u. a. feststellt, dass die Illyrer auf jeden Fall von den Venetern zu trennen seien und das Messapische in Unteritalien zwar mit dem Illyrischen verwandt sei, sich aber dennoch aufgrund von Eigenentwicklungen verselbstständigt habe. Er gliedert sein illyrisches Namenmaterial in vier Gruppen: A. nur im

Nordwesten verbreitet, B. im übrigen Illyrien (Kernland im Süden), C. in beiden Gebieten gemeinsam, D. in Oberpannonien (sehr wenige Namen). Die Gruppen A und B mit jeweils einem Viertel der 607 Namen (in 1503 Belegstellen) weisen auf eine klare innere Gliederung zurück, wenngleich die gemeinsamen Namen nach Gruppe C immerhin knapp die übrige Hälfte des Gesamtkorpus umfasst. Bei einer Beschränkung auf das engere Illyrien kennt Duridanov (1999, 755 f.) neben Eigennamen maximal 4 Glossen. Bei den Personennamen des illyrischen Gebietes handelt es sich im Gegensatz zu denen des thrakischen und dakischen Gebiets nicht um Komposita, sodass eine nähere Verwandtschaft mit diesen Sprachen ausgeschlossen scheint (Popović 1960, 78). Im lautlichen Bereich stimmt das Illyrische bei der Plosiventwicklung zum Dakischen, d. h. die unaspirierten Plosive behalten ihren Lautwert (Duridanov 1999, 757 f.). Eine wichtige Frage in Zusammenhang mit der Kontinuität der alten Balkansprachen stellt die Zugehörigkeit des heutigen Albanischen dar, wobei in der Hauptsache zwei Möglichkeiten diskutiert werden. Die in Albanien selbst favorisierte Hypothese ist die Abstammung des Albanischen vom Illyrischen, die am besten zur Autochthonie der Albaner in ihren heutigen Gebieten passt; allerdings muss hierfür nicht das gesamte Gebiet der illyrischen Kernlande herangezogen werden, sondern es wurde eine Verbreitung aus dem Bergland des Mati-Gaues plausibel gemacht (Stadtmüller 1966, 84–89). Alternativ hierzu wird eine Abstammung von den Dakern, bzw. nordwestlichen Thrakern, wenn man die Daker nur als thrakischen Stamm ansieht, behauptet (Popović 1960, 79–84). Im letzteren Fall müssten die Albaner aus dem dardanischen Raum oder von noch weiter östlich eingewandert sein, falls die Dardaner ihrerseits noch zu den Illyr(i)ern gezählt werden (Mayer 1957, 170), wofür etwa spricht, dass der Name Dardaniens zu albanisch *dardhë* ‚Birne‘ gestellt werden kann. Als ein linguistisches Kriterium wird die Frage nach der Kentum-Satem-Zugehörigkeit der einzelnen Sprachen gestellt, wobei alle erwähnten Sprachen meist der Satem-Gruppe zugeordnet wurden, das Illyrische aber auch der Kentumgruppe, was es als Vorgängersprache des Albanischen ausschließen würde (Popović 1960, 65 ff.; 75 f., Krahe 1927). Die Ablehnung der Kentumhypothese wird unter anderem damit begründet, dass das in illyrischem Gebiet vorhandene scheinbare Kentummaterial mit Entwicklung der indogermanischen Palatale zu Velaren auf kombinatorische Lautregeln zurückgehe, etwa illyrisch **peuk-* ‚Fichte‘, das nach Ausweis von litauisch *pušis* einen ursprünglichen Palatal aufweist (idg. **peuk-*), der aber wegen des vorausgehenden *u*-Diphthongs regulär zum Velar geworden sei (Mayer 1959, 91). Es gibt andererseits Grund für die Annahme, dass der gesamte Balkan eine Mischzone darstellt, in der zwar die Palatale regulär von den Velaren geschieden bleiben (Satem), in der aber gleichzeitig in bestimmten Kontexten auch alte Labiovelare bewahrt geblieben sind (Kentum); vgl. Solta 1980, 119 f. Teilweise wird zur Begründung dieser komplexen Verhältnisse ein Kentumsubstrat auf dem gesamten Balkan postuliert, etwa das Venetische, das dann von den einzelnen Satemsprachen überlagert worden sei (zur Diskussion mit dezidiert Vertretung des Satem-Standpunktes für das Illyrische vgl. Mayer 1959, 166–176). In jedem Fall scheidet angesichts dieser Verhältnisse das Kentum-Satem-Kriterium für die Bestimmung der Herkunft der Albaner aus, sodass die lexikalischen Isoglossen des Albanischen mit dem Rumänischen in den Vordergrund rücken, die angesichts des unzweifelhaft dakischen Substrats im Rumänischen auf eine Einwanderung der Albaner aus östlicheren Gebieten schließen lassen könnten. Doch ist das kein sicheres Argument, da in der illyrisch-dakisch-thrakischen Grenzzone des Zentralbalkans mit starken wechsel-

seitigen Adstrateinflüssen (Entlehnung) zu rechnen ist. Fest steht somit lediglich, dass das Albanische als einzige Sprache eines (oder mehrere) der altbalkanischen Idiome fortsetzt, sonst haben sie ihre Spuren lediglich als Substrat im Balkanromanischen und direkt oder indirekt auch im Slavischen hinterlassen.

3. Latein und Griechisch auf dem Balkan

Die Südslaven wanderten im 6. Jahrhundert in Gebiete ein, die abgesehen von Griechenland und dem hellenisierten südlichen Thrakien größtenteils latinisiert waren. Diese Entwicklung nahm mit der römischen Eroberung Illyriens (Oberhoheit seit 155 v. Chr.) ihren Anfang und fand ihren Abschluss in einer relativ stabilen Grenzlinie zwischen lateinischer und griechischer Sprachregion, der nach ihrem Entdecker sogenannten Jireček-Linie (Solta 1980, 64 ff.), die von Lissus (Leshë) an der Adria ausgehend südlich an Scupi (Skopje) und nördlich an Serdica (Sofia) vorbei in Richtung Schwarzes Meer verlief, sich aber vor Erreichen der griechisch geprägten Küste nach Norden wendete bis hinauf zur Donaumündung. Entlang der Grenzlinie bestanden sicher auch zweisprachige Gebiete. Nur in entlegenen Gebirgsregionen hielten sich Reste der Vorbevölkerung, insbesondere natürlich die Vorfahren der heutigen Albaner. Das Balkanlateinische, das seine moderne Fortsetzung in der rumänischen Ostgruppe (Dakorumänisch, Aromunisch, Istrorumunisch und Meglenitisch) hat, während das Vegliotische als letzter Vertreter der westlichen Gruppe (Dalmatinisch) Ende des 19. Jahrhundert ausgestorben ist, zeigte mit Sicherheit auf die Substratschichten zurückgehende sprachliche Besonderheiten. Außerhalb der lexikalischen Entlehnungen, deren vorrömische Herkunft oft durch rumänisch-albanische Wortgleichungen nachgewiesen wird (Kalužskaja 2001), kommen auch morphosyntaktische und phonetische Besonderheiten in Betracht. Dass aber die „Balkanismen“ in den modernen Sprachen auf der Balkanhalbinsel (vgl. etwa Sandfeld 1930, Hinrichs 1999b) bis auf diese älteren Substratschichten zurückzuführen sind, ist kaum nachweisbar. Für die meisten „Balkanismen“ scheint die Herausbildung in späterer Zeit erheblich wahrscheinlicher, wobei in den slavischen Sprachen nun vor allem mit einem balkanlateinischen Substrat (eventuell unterteilt in eine Ost- und eine Westvariante) und einem griechischen Adstrat gerechnet werden muss, in denen natürlich auch die älteren Substratschichten noch mittelbar durchschlagen können. So könnte die Bildung des postponierten definiten Artikels in den balkanslavischen Sprachen sowohl in der Entstehung eines Artikels selbst als auch in seiner Postponierung auf die strukturellen Verhältnisse im Balkanromanischen zurückgehen. Hierbei ist wichtig, dass Romanen (romanisierte Bevölkerung) noch lange Zeit auch in größeren Gebieten des heutigen Bulgarien nachweisbar sind, während das Wanderhirtentum der Aromunen und Megleniten die Verbreitung romanischer Sprachelemente im Süden und Südwesten des Balkans zusätzlich förderte. Der Sprachwechsel der romanisierten Bevölkerung führte zur Lehnübersetzung der Konstruktion der ursprünglichen Muttersprache in die neue slavische Zweitsprache und breitete sich dann auch auf die Sprache der originären Slaven aus. Die älteren Substrate kommen v. a. bei der Postponierung ins Spiel, da die nichtbalkanischen romanischen Sprachen ihren Artikel voranstellen. Das Albanische hätte den postponierten Artikel dann direkt tradiert. Das Griechische kommt als Modell für die Postposition

nicht in Frage, weil der Artikel hier präponiert wird. Allerdings kann auch die bloße Existenz eines definiten Artikels im Griechischen seit alter Zeit durchaus die Expansion der Artikelentwicklung auf dem Balkan gefördert haben, sowohl in den Gebieten südlich der Jireček-Linie als Substrat, als auch nördlich davon als Sprache der Kultur, des Handels usw. (Adstrat). Der Kasusabbau, um einen anderen „Balkanismus“ zu nennen, passt zur allgemeinen Entwicklung im Romanischen und könnte damit auch für die balkanslavischen Sprachen und Dialekte wieder auf die betreffende jüngere Substratschicht zurückgeführt werden. Das relativ späte Auftreten dieser Erscheinung in diesen Sprachen (das Altkirchenslavische hatte ja noch ein vollständig ausgebautes Kasussystem), spricht nicht gegen die Substrattheorie, da ein durch Substrat gegebener Auslöser nicht sofort zur vollständigen Umstrukturierung führen muss, sondern nur eine eventuell Jahrhunderte dauernde Entwicklung initiiert. Wahrscheinlich nicht durch Substrat bedingt ist dagegen der Infinitivschwund, wobei allerdings über die paläobalkanischen Verhältnisse und damit über eine eventuelle Rolle des Thrakischen und Illyrischen zu wenig bekannt ist; vgl. die ausführliche Diskussion zum Verlust des Infinitivs in den Balkansprachen in Gabinskij (1970, 148–309). Der Schwund könnte sich durch Anpassung an das Griechische (Adstrat/Superstrat) verbreitet haben, da dort infolge lautlicher Zusammenfälle sehr früh Infinitiversatzkonstruktionen aufkamen. Auch setzt diese Erscheinung auf dem Balkan erst vergleichsweise spät ein, und sie ist in den Gebieten mit großer Nähe zum griechischen Sprachgebiet am stärksten. Im Albanischen besteht sie z. B. nur im Süden (Toskisch), während das Gegische im Norden weiterhin einen Infinitiv verwendet. Auch in der Romania besteht völliger Verlust nur im Zentral- und Südbalkan (Meglenitisch, Aromunisch), während das Dakorumänische ebenso wie das Serbische außerhalb des stark balkanisierten torlakischen Gebiets lediglich eine eingeschränkte Verwendung des Infinitivs aufweist.

So verbleiben als sichere Relikte der alten Substrate in der Hauptsache Namen und geographische Bezeichnungen, die sich bis in die heutigen südslavischen Sprachen fortsetzen, in geringerem Umfang auch einige Appellativa, die aber in der Hauptsache nur noch in albanisch-rumänischen Gemeinsamkeiten vorliegen.

4. Literatur (in Auswahl)

- Breu, Walter (1994): „Der Faktor Sprachkontakt in einer dynamischen Typologie des Slavischen“. // Mehlig, Hans Robert (Hrsg.). *Slavistische Linguistik 1993*. München. 41–64.
- Duridanov, Ivan (1999): „Thrakisch, Dakisch, Illyrisch“. // Hinrichs, Uwe (ed.): *Handbuch der Südosteuropa-Linguistik*. Wiesbaden. 733–759.
- Gabinskij, M. A. (1970): *Pojavlenie i utrata pervičnogo albanskogo infinitiva (k probleme infinitivnosti v balkanskix jazykax)*. Leningrad.
- Georgiev, Vladimir (1968): „Le problème de l’union linguistique balkanique“. // *Actes du premier congrès international des études balkaniques et sud-est européennes. VI. Linguistique*. Sofia. 7–19.
- Hinrichs, Uwe (1999): „Die sogenannten Balkanismen als Problem der Südosteuropa-Linguistik und der allgemeinen Sprachwissenschaft“. // Hinrichs, Uwe (ed.): *Handbuch der Südosteuropa-Linguistik*. Wiesbaden. 429–462.
- Kalužskaja, I. A. (2001): *Paleobalkanskije relikty v sovremennyx balkanskix jazykax*. Moskva.
- Katičić, Radoslav (1968): „Liburner, Pannonier und Illyrier“. In: Mayerhofer, Manfred (ed.): *Gedenkschrift für Wilhelm Brandenstein*. Innsbruck. 363–368.

- Konda, Spiro N. (1964): *Shqiptarët dhe problemi pellazgjik*. Tiranë.
- Krahe, Hans (1927): *Die sprachliche Stellung des Illyrischen*. Budapest.
- Mayer, Anton (1957/59): *Die Sprache der Illyrier. Band I (1957): Einleitung, Wörterbuch der illyrischen Sprachreste. Band II (1959): Etymologisches Wörterbuch des Illyrischen. Grammatik der illyrischen Sprache*. Wien.
- Popović, Ivan (1960): *Geschichte der serbokroatischen Sprache*. Wiesbaden.
- Russu, Ion I. (1969): *Die Sprache der Thrako-Daker*. București.
- Sandfeld, Kristian (1930): *Linguistique balkanique. Problèmes et résultats*. Paris.
- Solta, Georg R. (1980): *Einführung in die Balkanlinguistik mit besonderer Berücksichtigung des Substrats und des Balkanlateinischen*. Darmstadt.
- Stadtmüller, Georg (1966): *Forschungen zur albanischen Frühgeschichte*. Wiesbaden.

Walter Brey, Konstanz (Deutschland)